

Vertheilt
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
Kleinspalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Bekanntmachung,

die Classification der Mannschaften der Reserve, Landwehr und Ersatz-Reserve I. Cl. betr.

Nach § 18, 2 der deutschen Wehrordnung II. Theil vom 28. September 1875 hat im Anschlusse an das Musterungsgeschäft die Classification der Mannschaften der Reserve, Landwehr und Ersatz-Reserve I. Cl. stattzufinden.

Vergleichen Mannschaften, welche etwa nach § 17 wegen dringender häuslicher und gewerblicher Verhältnisse auf Zurückstellung Anspruch machen, haben die darauf bezüglichen Gesuche bei der Behörde ihrer Wohnorte, bez. bei dem Stadtrathe, Bürgermeister oder Gemeindevorstand, anzubringen.

Von den Letzteren ist gemäß § 18, 1 nach erfolgter Prüfung eine Nachweisung, aus der nicht nur die militärischen, bürgerlichen und Vermögens-Verhältnisse der Bittsteller, sondern auch die obwaltenden besonderen Umstände ersichtlich sind, durch welche eine zeitweise Zurückstellung bedingt werden kann, aufzustellen und an den mitunterzeichneten Civilvorstehenden rechtzeitig einzureichen, indem die Ersatz-Commission

im Aushebungsbezirke Schneeberg

über die Gesuche von Mannschaften aus den Ortschaften des Gerichtsamtbezirk Eibenstock

den 1. Mai 1876, von Mittags 12 Uhr an

im Gasthose zur „Stadt Leipzig“ in Eibenstock,

über die Gesuche von Mannschaften aus den Ortschaften des Gerichtsamtbezirk Schneeberg

den 3. Mai 1876, von Mittags 12 Uhr an

im Gasthose zur „Sonne“ daselbst,

im Aushebungsbezirke Schwarzenberg

über die Gesuche von Mannschaften aus den Ortschaften der Gerichtsamtbezirk Schwarzenberg und Johannegeorgenstadt

den 8. Mai 1876, von Mittags 12 Uhr an

im Gasthose zum „Anker“ in Schwarzenberg

Sitzung hält. Die dabei getroffenen Entscheidungen behalten nur bis zum nächsten Classificationstermine Gültigkeit.

Die Reclamirenden haben in gedachten Terminen persönlich zu erscheinen und sofortiger Bescheidung sich zu gewärtigen.
Schneeberg und Schwarzenberg, am 28. März 1876.

Der Militär-Vorsitzende.

Zhierbach, Oberstlieutenant.

Der Civil-Vorsitzende.

In Vertretung: Dr. Bonitz, Bezirks-Assessor.

St.

Bekanntmachung,

die erfolgte Anstellung eines Bezirksstraßenmeister betreffend.

Nachdem die Bezirksversammlung der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft für den Bau und die Beaufsichtigung der Communicationswege im amtshauptmannschaftlichen Bezirke einen Bezirksstraßenmeister anzustellen beschlossen und als solcher

Herr **Friedrich Hermann Eckhardt**

gewählt und eidlich verpflichtet worden ist, so wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Hierbei werden in Sonderheit die Herren Bürgermeister in Johannegeorgenstadt, Aue und Grünhain, wie die Herren Gemeindevorstände beziehentlich Besitzer selbständiger Güter darauf aufmerksam gemacht, daß der am heutigen Tage angetretene und in Schwarzenberg wohnende Bezirksstraßenmeister, dessen Vorgesetzter der Vorstand der königlichen Amtshauptmannschaft ist, und dessen Wirkungskreis die Vorbereitung und Ausführung der Herstellung und Unterhaltung der im amtshauptmannschaftlichen Bezirke vorhandenen öffentlichen Communicationswege und deren Zubehörungen umfaßt, die ihm obliegenden Geschäfte ohne einen Anspruch auf Vergütung Seiten der Gemeinden bez. Ortsvorsteher zu erledigen hat und überdies jederzeit zur Auskunftsertheilung bereit sein wird.

Schwarzenberg, am 1. April 1876.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Bodel.

Bekanntmachung,

die Hundesteuer betr.

Alle Diejenigen, welche für die in ihrem Besitze befindlichen, beziehentlich Anfang dieses Jahres in ihrem Besitze gewesenen Hunde bis zum

8. laufenden Monats

die Hundesteuer nicht bezahlt haben, werden mit dem dreifachen Betrage der Steuer bestraft werden.

Eibenstock, am 1. April 1876.

Der Stadtrath daselbst.

J. B.: Müller, Stadtr.

Bgs.

Gehört der Religionsunterricht in die Schule?

Ein Beitrag zur Frage nach confessionstosen und Simultanschulen
von Max Lüdnar.

Es ist erfreulich, zu sehen, daß unter den Bestrebungen und Zielen der Neuzeit eine der ersten Stellen einnimmt die Reform des Schul-, namentlich des Volksschulwesens. Denn hier, wo die Grundlage gelegt wird aller nationalen und socialen Entwicklung, hier thut es vor allen Dingen noth, zu bessern, damit der Aufbau nach oben auf schönem, gutem und unzerstörbarem Fundamente aufgeführt werden und fortbestehen könne. Denn es ist die Schule in erster Reihe eine Erziehungs-

und erst in zweiter eine Bildungsanstalt, darum ist ihr Object in erster Linie der Charakter, erst in zweiter der Geist, und alles, was darin gelehrt und getrieben wird, muß gelehrt und getrieben werden in Beziehung auf den Charakter. Aus den Ruaben soll und will die Schule Männer machen. Daher ist es in hohem Grade wichtig, daß alles, was in der Schule gelehrt wird, zu diesem ersten und Hauptzwecke in Beziehung steht, und daß es gelehrt wird unter einem einheitlichen Gesichtspunkte, das soll heißen, daß die Schule ihrem Geiste und Wesen nach selbst einen festen und bestimmten Charakter habe. Diesen Charakter haben zum allergrößten Theil unsere Schulen, es ist für uns der

Christlich confessionelle, für die israelitischen Gemeinden der jüdische. Seit längerer Zeit aber ist man bestrebt, den Religionsunterricht von dem Schulunterricht entweder zu trennen, oder doch den confessionellen Charakter zu verwischen, d. h. Simultanschulen zu schaffen. In denselben soll dann der Religionsunterricht so gegeben werden, daß alle Confessionen daran theilnehmen können und befriedigt werden, oder aber er würde in Lehrstunden, die außerhalb des Lehrplanes lägen, nur den Schülern ertheilt, die ihn beanspruchen, etwa wie meistens der ebräische und hier und da der englische Unterricht auf den Gymnasien.

Die Frage wäre nun: 1) kann der Religionsunterricht für alle Confessionen pädagogisch gegeben werden? und 2) kann und darf der Religions- von dem Schulunterrichte in der Weise losgelöst werden, daß er nur noch außerhalb desselben steht und der Schuljugend zugänglich ist?

Ueber die erste Frage brauchen wir uns wohl kaum weiter zu äußern, als indem wir sie verneinen. Es hat noch nie gegeben und wird wohl niemals geben eine solche Religion ohne bestimmt ausgeprägte Form; theilte sich doch selbst das antike Heidenthum in, wenn man so will, Confessionen ein, die sich schwerlich alle unter einen Hut hätten bringen lassen. Solche Allweltreligion kann nur bestehen in den Köpfen einzelner Idealisten, im praktischen Leben ist sie ein Nüding.

Und die zweite Frage?

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, zu untersuchen, ob und in wie weit die einzelnen Lehrgegenstände so von aller Religion losgelöst werden können, ohne doch Eintrag zu leiden. Gesezt, es wäre möglich — und wir sind überzeugt, daß es in mehreren, z. B. in der Geschichte nicht möglich ist — so kommt doch für uns nur die Frage in Betracht: erfüllt die Schule noch ihre erste und Hauptaufgabe, nachdem ihr der Religionsunterricht genommen worden?

Es wird kaum Jemand geben, der ein so großer Segner der Religion wäre, daß er ihr eine erzieherische Kraft abspärke, und daß er nicht vielmehr zugeben müßte, daß nichts von allem, was in der Schule getrieben wird, so sehr die Tugend zum Zwecke hat, und die Tugend für sie zu erziehen geeignet ist als eben diese älteste Lehrerin und Erzieherin des Menschengeschlechts. Die Geschichte wenigstens würde jede gegen-theilige Behauptung Lügen strafen. Denn wenn wir genau zusehen, werden wir finden, daß der Untergang großer und bedeutender Völker immer begann mit dem Verfall der Religion, und daß hinwiederum eine Veredlung, Erneuerung und Vertiefung derselben eine oft wunder-sam rasche Entfaltung des Volkes zur Folge hatte. Griechenland und Rom gingen in innerer Verkommenheit zu Grunde, als sophistische Blasphemie die alten Götter stürzte, ohne an Stelle des Zerstorten ein Neues und Besseres zu setzen; die Germanen gelangten zu schönster Entwicklung, als sie, noch sittlich gesund, der Segnungen einer neuen und unvergleichlich besseren Religion theilhaft wurden. Denn Religion erzeugt sittliche Tüchtigkeit und ohne sittlichen Gehalt gehen Einzelne wie ganze Völker zu Grunde.

Diesen sittigenden Einfluß schreiben wir allerdings nicht der Religion als etwas von außen wirkendes, sondern nur dann zu, wenn sie tief des Menschen ganzes Sein und Wesen durchdringt. Soll sie das aber, dann muß sie im Leben und namentlich in der Schule, die uns für das Leben tüchtig machen soll, die Hauptsache sein, muß das die Lehrer und Schüler einende Prinzip und der Geist sein, in dem alle wirken.

Man beruft sich so gerne auf das klassische Alterthum; thue man es doch auch hier. Es gab kaum einen Staat, in dem so sehr die Religion das ganze soziale und Staatsleben durchdrang und es beeinflusste, als Griechenland und Rom. Opferte doch einer der weisesten Philosophen, als er seinen berühmten Satz gefunden, den Göttern eine Hefatombe und Griechenlands größter Weiser verwahrt sich vor keinem Verdachte mehr, als vor dem, daß er die alten Götter nicht glaube.

Wer etwa zur Zeit, als das jüdische Volk noch einen Staat für sich bildete, mit dem Vorschlag, confessionellose oder Simultanschulen aus ihren Schulen zu machen, gekommen wäre, würde der Steinigung schwerlich entgangen sein. Erst dem christlichen Staate und dem christlichen Volke scheint es vorbehalten zu sein, es für ein erstrebenswerthes Ziel zu halten, daß der Einfluß der Religion so viel wie möglich geschwächt wird.

Nun sagt man zwar, daß dieser Einfluß hier und da ein schädigender gewesen, oder aber, daß man dem Bedürfnisse der verschiedenen nebeneinander bestehenden und gleichberechtigten Confessionen gerecht werden müsse.

Zugegeben! hier und da kann der Einfluß — nicht etwa unserer Religion, sondern nur der Art und Weise, in welcher der Unterricht in einzelnen Fällen gegeben worden, nutzlos, vielleicht auch gar einmal schädlich wirken, und zwar dann, wenn die Formel die Hauptsache und der Geist der Religion zurückgedrängt wird. Wer kann aber, wenn an der Form hier und da etwas anzusehen ist, die Sache selbst über Bord werfen: das ist, als ob man ein Haus, das uns lange eine wohlliche Stätte geboten und bieten würde, abbräche, weil es an einer Stelle des Daches durchregnet. Ich stehe sogar nicht an zu behaupten, daß die orthodoxe Religionsanschauung dem Staate tüchtigere, geistig gesündere, für die Freiheit geeignete Bürger erzieht, als ein abgeblaster Rationalismus oder gar die frivole und blasphemische Anschauung, welche heute an Viertischen und in der Presse sich immer mehr breit zu machen beginnt und das Gefühl für Freiheit, Wahrheit und Recht, d. h. für die echte Bürgertugend, untergräbt und vergiftet. Man arbeite nur darauf hin, daß der Glaube an ein Etwas, was größer und erhabener

ist als Menschenwitz und Menschenwerk, was das Zeitliche überdauert und was das Leben erst lebenswerth macht, immer mehr verschwindet, man ziehe so fort die erhabenen Lehren der Religion — erhaben selbst da noch, wo eine menschliche und unzulängliche Form sie umkleidet — so in den Roth, gebe sie fortgesetzt dem Spotte preis und mache sie selbst der heranwachsenden Jugend gegenüber lächerlich, und es wird so lange nicht währen, daß man an Stelle der abgebrochenen Tempel Buchthäuser errichten muß. Der Mann mag später durch Nachdenken zu andern Resultaten kommen, als sie das kirchliche Dogma festsetzt, das ist seine Sache, aber seinem Kinde sollte kein billig Denkender eine Quelle verschließen, aus der seit Jahrtausenden dem Menschengeschlechte ein Sprudel lebendigen Wassers gequollen ist, und deren noch derjenige gerne zu gedenken pflegt, der sich derselben schon lange entzöhnt hat. Ich wenigstens habe noch nie einen auch noch so freisinnigen Mann gehört, der seine Eltern angeklagt hätte, daß sie ihm in seiner Jugend Religionsunterricht ertheilen ließen, die entgegengelegte Klage aber oft.

Man könnte hier einwenden, daß es so weit ja auch gar nicht mit unsern Schulen kommen solle, daß man aus ihnen die Religion geradezu ausschließe. Es sollen nur durch den Religionsunterricht die übrigen Lehrgegenstände nicht beschränkt werden und leiden, und es solle Jedermanns freier Entscheidung überlassen bleiben, ob er seinen Kindern denselben ertheilen lassen wolle oder nicht; es müsse auch hierin Freiheit herrschen.

Freiheit? Ist es Freiheit, wenn nach dem Willen der Eltern einem Kinde etwa dasjenige entzogen würde, wonach es vielleicht, wenn es zehn Jahre weiter sehen könnte, mit allen Kräften seiner Seele verlangte? Und zugegeben, daß auch in der Religion eine freisinnige Anschauung das richtige wäre, so hat sie doch Werth und Bedeutung allein nur für den, der sie sich durch eigenes redliches Nachdenken erworben hat. Denn die Freiheit will ehrlich erworben sein; sie ist keine gebratene Taube, die einem in den Mund fliegt, wenn man ihn nur aufmacht. Auch das zu viel Zeit für diesen Zweck verwandt werde, ist eine unbegründete Klage, wenigstens wenn die häßlichen Arbeiten hierin verständig bemessen sind. Denn wo ist der Vater, der nicht lieber wollte, daß sein Kind einmal ein sittlich guter und tüchtiger Mensch werde, als daß es noch dies oder jenes mehr lerne. Unserer Zeit, die ja wirklich in vielfacher, auch außerhalb des Geschäftlichen liegender Beziehung ein trostloses Bild gewährt, fehlt nicht eine größere Masse des Wissens, sondern eine größere **Tüchtigkeit des Charakters**. Noch kein Staat ist zu Grunde gegangen aus Mangel an Bildung seiner Bürger, sehr wohl aber in Folge der sittlichen Verkommenheit derselben.

Tagesgeschichte.

— Berlin, 31. März. Der St. A. meldet, daß Sr. Majestät der Kaiser gestern auch den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck und heute eine Deputation der Stadt Leipzig empfangen hat. Wie die N. A. Z. erfährt, hat die Leipziger Deputation unter Führung des Bürgermeisters Dr. Koch in dieser Audienz ein Gesuch überreicht um Erlaubniß, am Piedestal eines Siegesdenkmals die sitzende Statue Sr. Majestät des Kaisers anbringen zu dürfen.

— Hin und her wogen die Meinungen über den großen Plan Bismarcks, die Eisenbahnen so oder so für das deutsche Reich zu erwerben. Man hat diesen Plan das Testament Bismarcks an das deutsche Volk genannt und durch die Vorlage an das preussische Abgeordnetenhaus hat er greifbare Gestalt angenommen. Schnell fertig mit seinem Urtheil ist nur, wer die verschiedenen Seiten des Unternehmens, die politische, die volkwirtschaftliche und die finanzielle und deren Bedeutung versteht. Wie aus Baiern liegt nun auch aus Württemberg eine amtliche Erklärung über die Sache vor. Auf drei Interpellationen antwortete der Minister Mittnacht im Landtage ungefähr Folgendes: Württemberg hat durch seinen Gesandten in Berlin erklärt, daß es für den Ankauf deutscher oder preussischer Bahnen durch das Reich seine Stimme aus politischen, finanziellen und volkwirtschaftlichen Gründen nicht abgeben könne. Der Minister führt dann aus, daß die Eisenbahnen nicht wie die Post und der Telegraph dem Reiche zugesprochen seien und daß durch den Plan die Reichsverfassung geändert werden würde. Er halte es nicht für wünschenswerth, daß Württemberg neben seinem eigenen Bahndefizit auch noch das Reichsbahndefizit tragen helfe. Man sehe häufig an dem Bestehenden nur die Schattenseiten, bei Zukünftigem nur die Lichtseiten; auch in der Reichseisenbahnfrage liefen manche Täuschungen unter. Die Regierung werde in dieser Frage nichts unternehmen ohne die Zustimmung des Landtages. Wenn Preußen die Eisenbahnen für sich kaufe, dann werde es eine gewaltige Eisenmacht; er sei jedoch überzeugt, daß Preußen diese Macht nicht mißbrauchen werde. Wolle Preußen rücksichtslos sein, so könnte es mit oder ohne eigene Eisenbahnmacht oder Reichsbahnen alles durchsetzen. Wenn der Reichskanzler dem Reiche, das er über Preußen stelle, den Ankauf der preussischen Bahnen anbiete, dann müsse Jedermann annehmen, daß er dem Reiche nützen wolle, andere Annahmen seien ausgeschlossen. Württemberg werde hiervon ausgehend die Sache wiederholt prüfen und seinen Standpunkt in bescheidener bundesfreundlicher Weise im Bundesrathe bis zum Ende entschieden vertreten.

— Der „Neue Social-Demokrat“ bringt ein Verzeichniß der Sozialistischen Zeitschriften, aus dem hervorgeht, daß die Partei gegenwärtig 42 Organe in deutscher Sprache, 7 in französischer Sprache, in ita-

lienisch
tschisch
griechi
Ganz
wie d
bei ih
kann

neuen
freilich
Wesen
quant
Silber
tel no
Willie
erford
weiche
Hätten
Luzus
der R
helfen
sie au
mehr
schaffen
Region
schäfte
bahnen
üsse e
währen
Cinnal

Prag
gebürt
Anzeig
aus H
ganze
in Ha

daß d
likanise
weiger
Befehl
mehr
mit M
will zu
aber ik
erlegt
einmal
Kultur

Alexan
ters b
die Cor
angebli
der Lu
Melbur
und be
die Urk
lange,
tur her

wegen
eine S
Abstrich

zu: Al
Gestern
gefährli
gebrosch
die Kir
berg, I
Schutth
Samm
theilwei
find ob

erfahren
in so v
auch be
früher
Herrn
maschin
händen
führung

lienischer 5, in holländischer, serbischer und russischer Sprache je 3, in tschechischer 2, in englischer, dänischer, spanischer, portugiesischer und griechischer Sprache je ein Organ, zusammen also 70 Organe besitzt. Ganz so weit haben es die Anhänger Cassalle's noch nicht gebracht, wie die Ultramontanen, welche wahrscheinlich, weil der nervus rerum bei ihnen reichlicher fließt, über mehr als 300 Organe verfügen. Es kann aber noch kommen.

— Die Wiener „Presse“ tritt dem auch dort erhobenen unbesonnenen Geschrei nach Einführung der Goldwährung entgegen, freilich aus anderen Gründen als volkswirtschaftlichen, indem sie im Wesentlichen nur die Schwierigkeiten der Beschaffung des nöthigen Goldquantums urgirt, und die unvermeidliche weitere Entwerthung des Silbers außer Acht läßt. Sie schreibt u. A.: „Man hat uns die Mittel noch nie angegeben, wie sich Oesterreich in den Besitz einer halben Milliarde Goldmünzen setzen soll, die zum Beginn einer Münzreform erforderlich wäre, und wie in den Besitz der nächsten halben Milliarde, welche sich als nothwendig zum Festhalten derselben erweisen wird. Hätten wir selbst die Mittel, um solchen für „Gebildete“ berechneten Luxus zu bezahlen, so bleibt es noch unerfindlich, wieso dieser Wechsel der Währung unserer Wirtschaftsooth auch nur um ein Titelchen abhelfen sollte. Unsere Münzen werden mehr „Kaufkraft“ besitzen, wenn sie aus Gold, als wenn sie aus Silber sind. Werden wir aber wirklich mehr besitzen? Wird das Kapital, mit dem wir Werthe erwerben und schaffen, ein größeres geworden sein? Vergebens suchen wir irgend eine Region unseres Verkehrs, auf welcher die Früchte des goldenen Wirtschaftsbetriebes gedeihen könnten. Wir glauben nicht, daß mehr Eisenbahnen gebaut, mehr Waaren und Produkte ausgeführt, mehr Ersparnisse erzielt würden, wenn man in Gold zahlen müßte. Daß die Goldwährung unsere Zahlungen vermehre, geschieht wir zu. Allein unsere Einnahmen würden nicht größer und eben so wenig unsere Zahlkraft.“

— (Die Macht des Gewissens.) In einem Polizei-Bureau von Prag erschien am 24. v. M. der 33 Jahre alte, aus Joachimsthal gebürtige, aber nach Prag zuziehende Tagelöhner Wenzel Janich mit der Anzeige, daß er am 31. März 1873 in der Stadt Joachimsthal aus Mache Feuer angelegt habe, in Folge dessen (wie bekannt) fast die ganze Stadt ein Raub der Flammen wurde. Der Brandstifter wurde in Haft genommen und die weitere Untersuchung eingeleitet.

— Endlich kommt man auch in Frankreich zu der Einsicht, daß dort die Dinge genau so liegen wie in Deutschland. Ein republikanisches Blatt ruft entrüstet aus: „Die Anhänger des Syllabus verweigern den französischen Gesetzen den Gehorsam, sie erkennen nur die Befehle an, die von Rom kommen. Sie gehören ihrem Volke nicht mehr an: sie erkennen ihm nur noch das Recht zu, sie zu besolden und mit Mitteln zu versehen, um Krieg gegen dasselbe zu führen. Man will zwar, daß die Bischöfe die Besoldungen von Beamten beziehen, aber ihr heiliger Charakter überhebt sie der Pflichten, die Jedem auferlegt sind, der ein öffentliches Amt bekleidet. Es ist Zeit, daß dies einmal anders wird.“ Sind das nicht Trompetenstöße zum Beginn des Culturkampfes?

— Ueber die gemeldete Uebertragung der Regentschaft Kaiser Alexanders auf den russischen Thronfolger schreibt man aus St. Petersburg, 31 März: Von maßgebender Seite wird mitgetheilt, daß die Correspondenzmeldungen süddeutscher und österreichischer Blätter über angebliche Modificationen in der Regierung des Landes vollständig aus der Luft gegriffen sind, und daß die Leichtgläubigkeit, mit welcher diese Meldungen von der deutschen und österreichischen Presse aufgenommen und besprochen worden sind, in hiesigen Kreisen Aufsehen erregt. Was die Urlaubkreise des Botschafters in London, Grafen Schuwalow, anbelange, so sei dieselbe durch Angelegenheiten von lediglich privater Natur herbeigeführt.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden, 31. März. Die erste Kammer hat das Gesetz wegen Entschädigung der Geistlichen in der Schlussabstimmung gegen eine Stimme angenommen. Die zweite Kammer hat ohne wesentliche Abstriche das Budget des Ministeriums des Innern erledigt.

— Dem „Dr. Journ.“ gingen folgende telegraphische Meldungen zu: Altenberg, Sonnabend, 1. April, 1 Uhr 10 Minuten Morgens. Gestern Abend um 10 Uhr ist inmitten der Stadt, und zwar im feuergefährlichsten Theile derselben, im Gasthof „zum Löwen“ Feuer ausgebrochen, welches bisher 20 Häuser in Asche gelegt hat. Jetzt brennt die Kirche und die Factorie. Die Gefahr ist im Zunehmen. — Altenberg, 1. April, Vormittags 10 Uhr. Die Gefahr ist vorüber. Die Schutthäuser von 30 Häusern einschließlich der Kirche brennen noch. Sämmtliche Glocken auf den beiden Thürmen sind geschmolzen und theilweise durch Herabstürzen zerschmettert. Einige Hundert Einwohner sind obdachlos. Die Armuth und Noth ist groß.

— Chemnitz. Es dürfte wohl für Viele von Interesse sein, zu erfahren, daß die Dampfkraft, welche speciell in unserem Chemnitz in so vielen Gewerben als Hilfskraft Anwendung gefunden hat, jetzt auch bei einer Industrie in Thätigkeit getreten ist, welche sich derselben früher nicht bediente. In dem renommirten Fleischergeschäft des Herrn Moritz Ridelhahn im Marktgäßchen ist dieser Tage eine Dampfmaschine zur Aufstellung gelangt, durch welche die früher von Menschenhänden verrichteten Manipulationen viel schneller und exacter zur Ausführung gelangen.

Die Falschmünzer.

Novelle von Eduard Wagner.

(Fortsetzung.)

IX.

Kennert saß in seiner Zelle auf einem hölzernen Stuhl, den Arm auf den kleinen Tisch gestemmt und den Kopf auf die Hand gestützt. Auf seiner Stirn lagerten tiefe Furchen und das Auge blickte trübe vor sich nieder: die Vergangenheit zog an seinem Geiste vorüber. Ein bitteres Lächeln spielte um seinen Mund, als er an die glücklichen Tage dachte, die er mit seiner nun entschlafenen Ehehälfte und seinem Sohne verlebte, als er noch Besitzer der Schmiede des Dorfes war, die ihm eine gute Existenz bot. Friedrich war sein einziges Kind; derselbe hatte bei ihm das Schmiedehandwerk erlernt und verstand nach vollendeter Lehrzeit nicht nur sein Fach vollkommen, sondern hatte es auch durch Selbstübung in Schlosserarbeiten zu einer gewissen Fertigkeit gebracht. Der Wirkungskreis in seines Vaters Geschäft war dem Sohne bald zu gering und er schute sich nach weiterer Ausbildung. Er ging deshalb in die Fremde; sein Vater, den die Talente Friedrich's zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, hielt ihn nicht zurück.

Aber es schien, als ob mit ihm auch das Glück aus Kennert's Hause gezogen sei, denn bald wurde dessen Frau krank und mußte Monate lang das Bett hüten; sie erholte sich zwar von ihrer Krankheit, erlangte aber ihre früheren Kräfte nie wieder, sie blieb schwach und kränklich und war nicht im Stande, ihren Haushalt fernerhin selbstständig zu führen.

Kaum hatte sie das Bett verlassen, als auch Kennert in Folge übermäßiger Anstrengung durch eine schwere Krankheit an dasselbe gefesselt wurde. Er mußte die Leitung des Geschäfts einem Gesellen übertragen, der das in ihm gesetzte Vertrauen aber durchaus nicht zu rechtfertigen bestrebt, vielmehr nur auf seinen eigenen Vortheil bedacht war. Er kassirte die Guthaben für gelieferte Arbeiten ein, machte Ankäufe für Rechnung des Geschäfts — und eines Tages war er mit einer bedeutenden Summe Geldes verschwunden. Das Geschäft war durch das ehrlose Verfahren dieses Gesellen gänzlich vernachlässigt und verschuldet, die Krankheiten hatten zudem bedeutende Summen verschluckt, die ihm Freunde geliehen, und so kam es, daß, als er sich von seinem Krankenlager erhob und ihn einige Gläubiger, die er nicht gleich befriedigen konnte, drängten und endlich verklagten, der Concurs über ihn verhängt wurde. All seine Habe wurde gerichtlich verkauft und die Schmiede zu einem Spottpreis verschleudert. Es blieb nach der Abrechnung nur so viel für ihn übrig, daß er sich das kleine Häuschen, welches er bis jetzt bewohnte, bauen konnte. Sobald es seine Kräfte erlaubten, verdingte er sich als Tagelöhner bei Marten, wo er auch blieb bis zu jenem Tage, an welchem ihn dieser aus seinen Diensten jagte.

Ein schwerer Scufzer entrang sich der Brust des Alten, als seine Gedanken an den jüngsten Ereignissen vorüberschweiften. Wie segensreich hätte der gestrige Tag, der ihm seinen Sohn wiedergegeben, für ihn werden können, wenn er nicht den Fluch des Diebstahls, der ihn der Brandstiftung verdächtig gemacht, auf sich geladen hätte. Ein anderer peiniger Gedanke war der, daß er von der Schuld an dem Tode seiner Frau einen Theil auf sich nehmen mußte. Der Schreck über das Brandunglück hatte sie getödtet. Sie hatte gehut, daß er gestohlen, mußte sie das, gleich den Andern, nicht auch auf den Gedanken bringen, daß er das Feuer angelegt habe?

Bei diesen letzten Betrachtungen erhob er sich von seinem harten Sessel und fuhr mit der Hand über die Stirn. Es war ihm, als ob er aus einem Traume erwachte. Sein Auge schweifte durch die kleine Zelle und es überlief ihn, obwohl er eine armselige Zimmerausstattung gewohnt war, doch ein eisiger Schauer beim Anblick dieser kahlen Wände.

Friedrich hatte ihn bis hierher begleitet und bei seinem Abschiede gesagt, er werde ihn bald wieder besuchen und ihm dann gewiß günstige Nachrichten bringen können. Dies hatte er so bestimmt und so zuversichtlich gesprochen, daß Kennert glaubte, sein Sohn habe schon eine Spur von dem wirklichen Brandstifter.

Mit diesem Troste hatte Friedrich seinen Vater im Gefängnisse zurückgelassen und fuhr in düsterer Stimmung seinem Heimathsdorfe zu. Er begab sich zunächst wieder nach dem Häuschen seines Vaters, um zu sehen, ob er hier für die nächsten Tage wohnen könne. Doch ein unheimliches Gefühl überkam ihn, als er durch die engen Räume schritt, worin seine Eltern so viel Kummer und Trübsal erlebt. Er trat an das Bett, worin seine Mutter noch immer lag, um die ihm so lieben Züge noch einmal zu betrachten. Starr, mit eingefallenen Wangen lag sie da und doch schien es ihm, als ob ein Lächeln um ihren Mund spielte, als ob sie wisse, daß er vor ihr stehe und sie ihm einen Gruß zunichte; es schien ihm, als ob sie noch lebe, denn mit denselben bleichen, abgezehrten Wangen hatte er sie ja in der letzten Stunde ihres Lebens gesehen. Er erfaßte ihre kalte Hand und beugte sich über sie, indem er flüsterte: „Ruhe sanft!“ Dann wandte er sich rasch um, verschloß die Thür sorgfältig und ging nach dem Gasthof, wo er mit vieler Mühe noch ein Unterkommen fand, da Mehrere von den Fremden, unter ihnen auch Stauden und der neue Besitzer des abgebrannten Marten'schen Gehöftes, noch anwesend waren.

Ohne sich um die Leute in der Gaststube zu kümmern, begab er sich sofort auf das ihm angewiesene Zimmer und legte sich, da es bereits spät am Abend war, zu Bett. Bald war er auch in tiefen Schlaf versunken.

(Fortf. folgt.)

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

Generalversammlung der Grabgesellschaft zu Hundshübel

am 18. April a. c., Nachmittags 2 Uhr in der Springer'schen Schankwirthschaft daselbst.

Tagesordnung:

- 1) Wahl des Directorium.
- 2) Rechnungsablegung auf das Jahr 1875.
- 3) Abänderung der Statuten §§ 22 und 23 betreffend.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.
Hundshübel, am 3. April 1876.

August Heinz, Vorstand-Stellvertreter.

Theodor Troll

bringt zu Geschenken für Confirmanden sein gut assortirtes Lager von Gold- und Silberwaaren unter Versicherung billigster Preise und Garantie in empfehlende Erinnerung.

Dresdner Zeitung

nebst Börsen- und Handelsblatt.
Reichhaltigste und billigste politische und kommerzielle Zeitung Sachsens,
mit täglichem Feuilleton u. Unterhaltungsblatt.
Erscheint jeden Abend.
Preis vierteljährlich 4 Mark 50 Pf.
Bestellungen werden bei allen Postämtern angenommen.

Inserate 20 Pf. pro Zeile finden die beste Verbreitung.

Inserate 20 Pf. pro Zeile finden die beste Verbreitung.

Die Brauer-Akademie zu Worms a. Rh.,

bischofliche Brauereianstalt, beginnt ihr nächstes Sommersemester am 1. Mai. — Programme und Auskunft ertheilt gerne

Die Direction:

Dr. Schneider.

Die neuen Bogmaschinen

für Gardinen-Fabrikation, mit bedeutenden Verbesserungen, auch verwendbar zu Rips, Leinwand, Tuch &c. &c., sowie Knopflochmaschinen sind dem Unterzeichneten von dem Erfinder Herrn Julius Gutmann zum Alleinverkauf übertragen worden.

Indem ich diese Maschinen ganz besonders empfehle, bin ich gern bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen, auch das Anlernen und die vorkommenden Reparaturen zu übernehmen.

Ludwig Gläss,
Nähmaschinen-Handlung in Eibenstock.

Innigsten Dank

Allen von Nah und Fern, die unsern unvergesslichen Gatten und Vater zur letzten Ruhestätte geleiteten.

Louise Dörffel geb. Kästner
zugleich im Namen der übrigen Hinterlassenen.

Silberglöckchen.

Salonpolka für Klavier, componirt von Franz Litterscheid,
Op. 40. 2. Aufl. Mk. 1.50.
Auffallend schnell brach sich obiges leichte Salonstück Bahn und wurde die erste Auflage binnen 6 Wochen ausverkauft.
Gegen Einsendung des Betrages versende ich franco.

Pet. Jos. Conger,

33 Hof 33

Musikalien- und Instrumenten-Handlung,
Cöln am Rhein.

Eine kleine Oberstube

mit Stubenkammer ist sofort zu vermieten bei Cornelius Wagner.

Elegante Kinderwagen

in großer Auswahl empfiehlt billigst

G. A. Nötzli.

Im Verlage von G. Siwinna in Rattowitz erschien:

Rechenknecht

von 1 Pf. bis zu 1 M. bzw. von 1 M. bis zu 1000 M. von 1/10 bis 300 Stück, Meter, Kilogramm, Schicht, Tag oder sonst etwas, worin man sogleich finden kann, wieviel mehrere Stücke kosten, wenn der Preis eines Stückes so und so viel ist; — nebst

Zins-Tabellen

zu 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5 und 6 % auf 1 Jahr, 1 Monat und 1 Tag von 1 bis 1000 M. und Vergleichs-Tabellen zwischen den mit dem 1. Januar 1872 eingeführten neuen und den bisherigen alten Maßen und Gewichten. Ausgerechnet von C. Steinhoff — Preis 75 Pf.

Bei franco Einsendung des Betrages in Marken erfolgt franco Zusendung.

Das Buch ist für Jedermann unentbehrlich.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

Theater in Eibenstock.

(Im Eberwein'schen Saale.)

Dienstag, den 4. April 1876:

Barfüßele.

Ländliches Charakterbild in 5 Abtheilungen, nach Berthold Auerbach's gleichnamiger Vorgeschichte, frei bearbeitet von Moriz Reichenbach.

Mittwoch, den 5. April 1876:

Vorletzte Vorstellung.

Das Erntefest.

Ländliches Charaktergemälde mit Gesang in 3 Abtheilungen von Therese Negele.

Wilhelm Zirkel,
Director.

Serrenhüte und Mützen

in schöner und solider Waare hält auf Lager
G. A. Nötzli.

Für Confirmanden

empfehle Güte von 3 M. 75 Pf. an.
D. Obige.

Dentifrice universel.

Es giebt kein besseres Mittel, um jeden heftigen, örtlichen oder rheumatischen Zahnschmerz sofort zu vertreiben. Preis à Flasche mit Gebrauchsanweisung 50 Pf. Niederlage hält

E. Hannebohn.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Das echte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei

E. Hannebohn.

Herr Dr. Ehrhardt. Daß Ihr Dr. White's Augenwasser, welches ich schon voriges Jahr mehrmals bezogen habe, den besten Beweis von seiner ausgezeichneten Heilkraft liefert und hier drei Personen vollständig von Augenkrankheit befreit hat, bezeugt Ihnen gern der Wahrheit gemäß. Ahlersbach, 11. April 1875. Küffer, Bürgermstr. Ferner: Mein Augenleiden hat sich sehr gebessert und den Mädchen ihre Augen, wovon ich Ihnen schrieb, ist bereits das eine wieder gut. Sontop, 4. April 1875. Juliane Lehmann.

Wer Lampert's Pflaster,

das berühmte Mund-, Heil-, Zug- und Fluß-Pflaster (bestes Magen-Pflaster), zuerst bereitet von Herrn

J. A. LAMPERT

ächt kaufen will, der beachte genau, STEMPEL, daß jede Schachtel mit beigedrucktem Fabrikstempel und der grünen Gebrauchsanweisung versehen ist.

DEPONIRT.

Ohne diesen Stempel ist das Pflaster nicht ächt.

Zu beziehen à Schachtel 25 u. 50 Pf. durch die Apotheken in Eibenstock, Schneeberg, Aue, Johannegeorgenstadt und Schwarzenberg.

Geflügel-Verein.

Nächsten Donnerstag Abend 8 Uhr bei
Ernst Zeitzer.

Liederkranz.

Morgen, Mittwoch, 8 1/2 Uhr Singstunde.